

Verborgener Zauber der Natur

Sehenswert: das Mineralogische Museum der Philipps-Universität

Noch stark beeindruckt vom Besuch der Elisabethkirche wendet sich der Besucher nach links und durchschreitet den schmalen Durchgang zwischen der nördlichen Kirchenseite und den ehemaligen Balleigebäuden des Deutschen Ordens, in denen heute der Fachbereich Geographie der Universität untergebracht ist. Obwohl sich der Durchgang zur Rechten zum Firmaneiplatz erweitert, bleibt der Blick geradeaus an einem spitzgiebeligen, alten Gebäude hängen, das seinen halbrunden, oben von Fachwerk beherrschten Erkerturm in den Vordergrund schiebt – das ehemalige Kornspeicher- und Backhaus des Deutschen Ordens von 1515. Gleich rechts daneben verhindert ein Gitter, dass von der vier Tonnen schweren, eindrucksvollen Sandrose aus dem mittelhessischen Rockenberg (Foto Seite 44) weiterhin Stücke abgeschlagen werden.

Links neben dem Erkerturm ist eine niedrige Tür je nach Witterungslage angelehnt oder offen. Sie führt den Besucher in das Mineralogische Museum der Philipps-Universität – die hessenweit größte Mineralien- und Gesteinssammlung, mit 60 000 Mineralien, 50 000 Gesteinen, rund 20 000 Rohedelsteinen und 150 Meteoriten auch eine der bedeutendsten ihrer Art in Deutschland.

2500 Exponate zu bewundern

Eine enggewundene Sandsteinwendel führt, an einer Verwaltungs- und Magazinebene vorbei, den Neugierigen in den 1. Saal dieses Museums mit seiner Doppelreihe mächtiger, handbehauener eichener Deckenstützen. Der Blick geht geradeaus über eine relativ große, für kleinere Veranstaltungen und Vorträge bestuhlbare Fläche zu der Vitrine 8 (Elemente) im Hintergrund, mit der die systematische, nach kristalchemischen Grundsätzen angeordnete Mineralsammlung beginnt, die sich mit insgesamt 2500 Exponaten in 27 gut beleuchteten Vitrinen auch noch über große Teile des 2. Saales erstreckt.

Faszinierende Formen und Farben: Fundstücke aus Rio Grande do Sul in Brasilien, denen eine eigene Ausstellung gewidmet ist

Foto: Reinhard Balzer



Kornspeicher und Backhaus des Deutschen Ordens von 1517. Wer als Besucher Marburgs bei einem Rundgang um die Elisabethkirche auf dieses Gebäude stößt, sollte einen Rundgang nicht versäumen. Hier ist seit 1977 das Mineralogische Museum der Philipps-Universität untergebracht, die hessenweit größte und eine der bedeutendsten Mineralien- und Gesteinssammlung in Deutschland. Ausgestellt sind rund 2500 Exponate.

Foto: Hartmut Meyer





Foto: Hartmut Meyer

Calcit-Stufe aus Dalnegorsk (Ostsibirien) mit bis zu 30 cm großen, perfekt ausgebildeten Kristallen. Kein anderes Mineral ist weltweit so verbreitet wie Calcit – als gesteinsbildendes Mineral in Kalksteinen, Marmoren und Karbonatiten, als Tropfstein in Höhlen und aus warmen Quellen in Form von Sinterterrassen, am schönsten aber als Gangmineral und in Hohlräumen vulkanischer Gesteine. Kein anderes Mineral zeigt so viele verschiedene Kristallformen wie Calcit! Aus nur wenigen Grundformen entwickelt Calcit eine kristalline Zauberwelt. Die abgebildete Calcit-Stufe aus der Primorie-Region am Japanischen Meer zeigt extrem stark ausgebildete Rhomboederflächen, die den Kristallen einen flachtafeligen Habitus verleihen – eine der schönsten jemals im Bergbaugebiet von Dalnegorsk (früher Tetiue) geborgenen Mineralstufen.

Während linker Hand freundliche Damen – von einer Videoanlage unterstützt – Aufsicht über das Museum führen, dem Besucher mit Rat und Tat zur Seite stehen und auch kleinere Mineralstufen und Broschüren verkaufen, kann man rechts eine kleine Kabine betreten, in der in der Dunkelheit herrlich leuchtende (fluoreszierende) Minerale zu sehen sind. Quasi als Einstieg in das Museum sind rechter Hand mehrere Sondervitrinen aufgestellt – so die Vitrine 3 mit einer 80 x 60 cm großen Vanadinitstufe aus Marokko, deren Gegenstück im Museum der Smithsonian Institution in Washington ausgestellt ist, und unter anderem mit einer Stufe von Ferroaxinit aus Dalnegorsk in Ostsibirien mit über 5 cm großen Einzelkristallen.

Eisenmeteorit von Treysa

An der Südwand des 1. Saales sind die sieben Kristallsysteme in symbolisch hinterlegten Wandvitrinen exemplarisch dargestellt. Aber der Blick richtet sich schon auf die Vitrine 4 mit dem berühmten Eisenmeteoriten von Treysa (Foto unten) aus dem Jahre 1916 (63 kg), der sogar im „Guinness-Buch der Rekorde“ aufgeführt ist, weil es der einzige Meteorit ist, bei dem es – mit Hilfe des damals in Marburg lehrenden Geophysikers und Meteorologen Alfred Wegener – gelang, aufgrund subjektiver Beobachtungen der Fallerscheinungen und ihrer gewichteten Auswertung den späteren Fundort mit einer Abweichung von nur 800 m zu errechnen.

Schräg links dahinter leuchtet in einer Fensternische eine Calcit-Stufe mit bis zu 30 cm großen, perfekt ausgebildeten Kristallen (Foto oben).

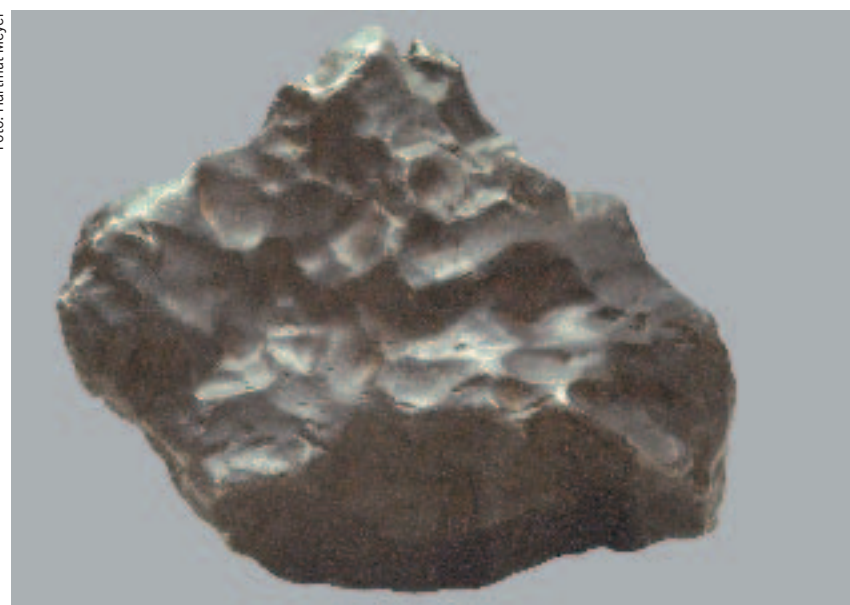
Nach diesen Glanzlichtern warten bei einem linksgerichteten Rundgang noch unzählige Höhepunkte auf den Besucher. Dieser lässt sich ein wenig treiben und bleibt, sofern er wie die meisten nicht gerade Fachwissenschaftler ist, immer wieder stehen – angezogen und beeindruckt von der Ästhetik und der Farbvielfalt der Exponate. Die an der Oberseite der Vitrinen angebrachten näheren Angaben zu den Mineralstufen bereiten bei der Zuordnung zwar ein wenig Mühe, lassen dafür aber auch eine weitgehend schattenfreie Beleuchtung zu.

Man schaut wieder zur Tür hinaus und beginnt, die enge Wendel ein weiteres Stockwerk zu erklimmen. Der 2. Saal präsentiert sich ähnlich wie der erste – aber doch wieder ganz anders. Da wir uns jetzt schon in der Dachpartie des Gebäudes befinden, sind völlig neue Präsentationsmöglichkeiten gegeben. Weil hier große Vitrinen tief in die Dachschrägen eingebaut werden konnten, können hier auch sehr viel größere Stufen ausgestellt werden. Hinzu kommen Fensternischen, die mit exceptionellen Großstufen bestückt sind.

Auch in diesem Saal erfasst der Blick in der Mitte einen großen freien Raum zwischen den eichenen Dachstützen und zielt über eine sechssei-

Meteorit von Treysa: Eine leuchtende Feuerkugel am Himmel beobachteten am Nachmittag des 3. April 1916 zahlreiche Menschen im Raum zwischen Marburg und Kassel. Die Naturerscheinung wurde von lautem Donner begleitet. Nachdem es dem Marburger Geophysiker und Meteorologen Alfred Wegener, dem Begründer der Kontinentalverschiebungstheorie, durch Auswertung subjektiver Angaben anhand von Berechnungen gelang, den Einschlagspunkt dieses Meteoriten überraschend genau zu lokalisieren, dauerte es trotzdem fast ein Jahr, bis er gefunden wurde. Im März 1917 entdeckte der Förster Hupmann im Rommershausener Wald nordwestlich von Treysa eine auffällige Erdvertiefung. Grabungen ergaben, dass der Meteorit an dieser Stelle 16,60 m in den Erdboden eingedrungen war. Der Meteorit wog nach der Bergung 63,28 kg und wurde als Eisen-Nickel-Meteorit (Oktaedrit IIIb ANOM) eingestuft. Nachdem mehrere Scheiben an nationale und internationale wissenschaftliche Einrichtungen abgegeben wurden, ist der angeschnittene Meteorit mit ca. 50 kg Gewicht nun im 1. Saal des Mineralogischen Museums der Philipps-Universität zu sehen. Zum 475-jährigen Universitätsjubiläum 1977 hat der Marburger Verleger und Buchhändler Dr. Wilhelm Braun-Elwert einen Neudruck der Berichte von A. Wegener und F. Richarz (Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der gesamten Naturwissenschaften) erstellen lassen, der exklusiv im Mineralogischen Museum erhältlich ist.

Foto: Hartmut Meyer



140 Erzminerale aus dem Siegerland, verteilt auf neun Vitrinen, umfasst die sehenswerte und einmalige „Sammlung Gerhard Schweisfurth“, die im 2. Saal des Mineralogischen Museums zu sehen ist.

Foto: Grafmann



Unterstützung durch aktiven Freundeskreis

Am 7. Februar 1990 wurde von 30 Personen ein Verein mit dem Namen „Freundeskreis des Marburger Mineralogischen Museums e.V.“ gegründet, um dieses Museum der Philipps-Universität als Nachfolger des 1790 eingerichteten „Hessischen Mineralien-Cabinetts“ zu unterstützen.

Hauptziele dieses Vereins, der inzwischen auf rund 230 Mitglieder angewachsen ist, sind:

- Finanzielle Unterstützung beim Ankauf von Sammlungsobjekten,
- Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit durch Vorträge und Exkursionen zu geowissenschaftlichen Themen,
- Zusammenarbeit mit örtlichen Mineraliensammlern und -freunden.

Gründungsvorsitzender war der – inzwischen leider verstorbene – Professor Hans-Heinrich Lohse, der dem Freundeskreis von 1990 bis 1994 vorstand. Die nächsten sechs Jahre leitete Professor Peter Buck den Verein. Seit dem Jahre 2000 führt der Marburger Kaufmann Reinhard Balzer den Vorsitz. Zahlreiche große Schaustufen und besonders auch die zum 475-jährigen Universitätsjubiläum präsentierte Dauerausstellung „Rio Grande do Sul – Brasilien“ wurden von Balzer gesponsert, dem zudem wertvolle Kontakte zu bedeutenden Privatpersonen und Institutionen zu verdanken sind.

Weitere lokale Mineraliensammler (insbesondere Gerd Kerkhey, Karl Busch und Hartmut Weiershäuser) leisten durch permanente Sachspenden einen wesentlichen Beitrag zur Weiterentwicklung der Museumsammlung. Auch die meisten der bisher 27 Sonderausstellungen des Mineralogischen Museums wären ohne tatkräftige und finanzielle Unterstützung des Freundeskreises nicht zu realisieren gewesen.

Wenn auch Sie die Ziele dieses Fördervereins unterstützen möchten, werden Sie Mitglied im Freundeskreis und ein(e) Freund(in) des Museums!

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 30 Euro, für Schüler, Studierende und Auszubildende 15 Euro.

Kontakt:

Freundeskreis des Marburger Mineralogischen Museums e.V.
c/o Institut für Mineralogie der Philipps-Universität
Hans-Meerwein-Straße
35032 Marburg
Tel.: (06421) 28-25701 / 28-23943
Fax: (06421) 28-28919

tige Schauvitrine auf eine ganz spezielle Ausstellung im hinteren Raumdrittel: die „Sammlung Gerhard Schweisfurth“ (Foto oben), eine wirklich sehenswerte und einmalige Präsentation von 140 Erzmineralien in neun modernen Vitrinen. Diese Sammlung mit dem Schwerpunkt Siegerland hat der bedeutendste Siegerlandsammler, der Apotheker Gerhard Schweisfurth aus Siegen-Niederschelden, dem Mineralogischen Museum der Philipps-Universität als Leihgabe zur Verfügung gestellt. Kurz vor seinem Tode konnte er sie noch selbst einweihen. Die absoluten Höhepunkte sind hier, zu sehen in der Sechseckvitrine, der Millerit aus der Grube Friedrich, der Bournonit aus der Grube Georg und der Rhodochrosit aus der Grube Wolf – jeweils die wohl besten bekannten Stufen.

Hat man wieder rechts wie links die Mineralienausstellung durchbummelt, verlässt man – fast erschlagen von all dem gebotenen Schönen – wieder zwangsläufig den Saal und nimmt den letzten Teil der Wendel nach oben in Angriff. Nach dieser kurzen Anstrengung weitet sich im oberen Teil des spitzen Dachgiebels der Blick erneut, wieder ganz anders.

Obwohl links ein Areal mit einer attraktiven Sonderausstellung lockt, spürt man praktisch, das hier „oben“ mit „spitze“ wirkungsvoll kommuniziert, und steuert zielgerecht an den hier einreihigen Dachstützen vorbei auf die mit modernsten Mitteln gestaltete traumhafte Ausstellung „Rio

Grande do Sul – Brasilien“ zu, die der Marburger Kaufmann und Edelsteinkundler Reinhard Balzer dem Museum 2002 zum 475-jährigen Universitätsjubiläum als Dauerleihgabe vermacht hat. Die mineralogischen und formgestalterischen Wunder, die aus Hohlräumen gewaltiger Lavadecken in Südbrasilien stammen, sind in der Mehrzahl Achate, Amethyste und Calcite; aber wann hat das Auge derartige prächtige Formen der Natur (Fotos Seite 41 und 44) schon einmal gesehen?

Modell des Vulkans Mayon

Man sollte sich auf einen der bequemen Stühle setzen und alles in Ruhe auf sich einwirken lassen – doch schon wird man durch laute Töne gestört. Denn gleich neben dieser Ausstellung steht die Attraktion des Museums – das Modell des Schichtvulkans Mayon (Philippinen), welches nicht nur einen täuschend echten Lavastrom zeigt, sondern darüber hinaus durch Knopfdruck unter donnernden Geräuschen und heftigem Dampfwolkenausstoß zu echter Ausbruchstätigkeit gebracht werden kann.

Ob das auch die Fledermäuse stört, die darüber im (für Besucher nicht zugänglichen) doppelstöckigen Dachspeicher ihre Schlafplätze haben – idealer Aufbewahrungsort für viele sperrige Dinge des Museums? Der Besucher kommt nun doch noch in das Sonderausstellungsareal und kann eine der ständig wechselnden

Foto: Hartmut Meyer



Wann hat das Auge derartige Formen der Natur schon einmal gesehen? Mineralogische und formgestalterische Wunder aus den Hohlräumen gewaltiger Lavadecken in Südbrasilien.

Ausstellungen (27 zwischen 1988 und 2003) besichtigen. Aktuell ist die Präsentation „Bernstein – Gold des Nordens“ mit hervorragenden Funden aus aller Welt zu sehen.

Interesse an Andenken?

Allmählich wird es Zeit für den Rückweg. Vielleicht noch bei der Aufsicht vorbeigeschaut und ein paar kleine,

aber schöne mineralogische Andenken erworben, dann aber den Rest der Wendeltreppe hinunter. Im Eingangsgeschoss, in dem an der Tür zwar wenig einladend ein Schild „Kein Zugang“ verkündet – die Tür sollte während der Öffnungszeiten aber eigentlich offen stehen – ist in vier Vitrinen noch eine kleine, aber informative Regionalsammlung aus der Marburger Region untergebracht.

Verborgen bleiben dem Besucher lediglich die großen Kellergewölbe des Museums mit dem alten Backofen. Hier werden die mineralogischen und petrologischen Schätze aufbewahrt, welche die Museumsdirektoren seit der Gründung des „Hessischen Mineralien-Cabinetts“ durch J. G. Waldin (1728–1795) im Jahre 1790 zusammengetragen haben.

Öffentlich zugänglich seit 1977

J. C. Ullmann (1771–1821), C. A. H. Girard (1814–1878), F. G. Klocke (1847–1884) und besonders der wohl berühmteste Edelsteinkundler M. H. Bauer (1844–1917) und sein Nachfolger O. Weigel (1881–1944) haben die Sammlungen durch Ankauf, Tausch und ausgedehnte Reisen immer mehr vergrößert. Alles war aber lange in Kisten ausgelagert, bis dieses schöne alte Gebäude zwischen 1968 und 1974 auf Initiative des damaligen Institutsdirektors E. E. Hellner (geb. 1920) unter den Kustoden G. Birke und R. Helmbold vollständig renoviert wurde und ab 1977 anlässlich des 450-jährigen Universitätsjubiläums der Öffentlichkeit als Museum zugänglich gemacht wurde.

Bei einer Tasse Kaffee in einem nahe gelegenen Café fragt sich der Marburg-Besucher vielleicht, warum ihn niemand vorher – nicht einmal per Hinweistafel – auf diesen Schatz der Philipps-Universität aufmerksam gemacht hat. *Kay Schürmann*

Öffnungszeiten:

mittwochs 10–13 und 15–18 Uhr, donnerstags und freitags 10–13 Uhr, samstags und sonntags 11–15 Uhr.

Foto: Graßmann



26 Millionen Jahre alt und vier Tonnen schwer: Sandrose am Eingang des Mineralogischen Museums – eines der weltweit größten Exemplare dieser Art

Foto: Graßmann



Dr. Kay Schürmann

Leiter des Mineralogischen Museums
 Firmaneiplatz
 35032 Marburg
 Tel.: (06421) 28-22244 28-22257
 Fax: (06421) 28-27077
 E-Mail: schuerma@mail.uni-marburg.de